

I. Einleitung

»Ya Basta!« – »Es reicht!«, war der Schrei, der am 1. Januar 1994 vom Süden Mexikos aus um die Welt ging. Die zuvor stets Ignorierten, Unsichtbaren und Unterdrückten konnten sich durch den zwölf-tägigen bewaffneten Aufstand der Zapatistischen Armee zur nationalen Befreiung (EZLN)¹ Gehör verschaffen und haben damit Weltgeschichte geschrieben. Neben einer Demokratisierung des Landes, der Abkehr von der neoliberalen Wirtschaftspolitik und der Verbesserung der Situation der Frauen forderten sie nachdrücklich ein Ende der Diskriminierung und Marginalisierung der indigenen Bevölkerungsgruppen – und noch viel mehr, eine Gesellschaft, in der es »*Alles für Alle*« geben soll und »*eine Welt, in der viele Welten Platz haben*« (CCRI-CG 1996a: 105/117).

I.1 Themenwahl und Motivation

Die vorliegende Arbeit setzt sich das Ziel, in einem ersten Teil eine umfassende soziologische Analyse über die Konsequenzen der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen im Kontext neoliberal-kapitalistischer und militaristischer Politik aus der Perspektive der kleinbäuerlich-indigenen Bevölkerungsgruppen in den süd-mexikanischen Bundesstaaten Chiapas, Oaxaca und Guerrero zu liefern. Die ressourcenreiche Region im Süden Mexikos soll verstärkt in die globale Marktwirtschaft integriert werden, bisher kaum monetarisierte Gesellschaftssektoren sollen über große Infrastrukturprojekte ans System »angedockt« werden.

Die indigenen Gemeinschaften sehen sich mit einer Vielzahl von sogenannten »Entwicklungsprojekten« konfrontiert, die neben weißen und mestizischen Dominanzkulturellen Alltagspraxen ihre Arbeits- und Lebensweisen als Ganzes angreifen. Hierzu zählen Tourismus-, Staudamm-, Tagebau-, Straßenbau-, Monokultur-, Biopiraterie- und Flughafenprojekte. Dies stößt bei relevanten Teilen der Bevölkerung in den betroffenen Regionen auf massiven Widerstand.

Im zweiten Teil werden die Erfahrungen, die Kritik, die eigenen Projekte, die Vorschläge einer alternativen sozialen Organisation sowie die darüber hinausgehenden Zielvorstellungen der indigenen Bevölkerungsgruppen, die sich im Widerstand gegen die Regierungspolitik befinden und für De-facto-Autonomien innerhalb des mexikanischen Staates kämpfen, untersucht und dargestellt. Diese durchaus unterschiedlichen Versuche, eine kollektivistisch-solidarische

1 EZLN: Ejército Zapatista de Liberación Nacional – www.ezln.org.mx

Autonomie zu erreichen, eint die Ablehnung der ›klassischen‹ sozialen Organisation über politische Parteien, der staatlichen Institutionen und des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Es gibt eine klare Tendenz bei allen untersuchten Gruppierungen, Bewegungen und Organisationen, dass das Berufspolitikertum aufgrund seiner Nähe zu Privatunternehmen und teils auch zum organisierten Verbrechen abgelehnt wird und dass das Politische wieder von der jeweils vor Ort lebenden Bevölkerung organisiert werden soll.

Die untersuchten Autonomiebestrebungen weisen die Homogenisierung des Politikmachens, die vertikalen Beziehungen zwischen Regierenden und Regierten, die Autoritarismen und die enorme Marginalisierung der kleinbäuerlich-indigenen Bevölkerung von politischen Prozessen und Entscheidungen zurück und schlagen unterschiedliche Formen der sozialen Selbstverwaltung vor, um eine solidarische und umweltbewusste Gesellschaft aufzubauen – ohne die Staatsmacht zu übernehmen und, gleichzeitig, ohne abzuwarten, radikale Veränderungen ihrer Realitäten initiativ in Angriff zu nehmen. Die oft an indigene Traditionen orientierten Selbstverwaltungsmechanismen, in Mexiko meist *usos y costumbres*, wörtlich Sitten und Gebräuche genannt, gilt es dabei ihrer Ambivalenz gemäß differenziert zu analysieren; bergen sie doch neben basisdemokratischen Elementen, unabhängiger Organisation von unten und einem schonenderen Umgang der Menschen mit der Umwelt auch die Gefahr, die ›schlechten Traditionen‹, wie es die Zapatistas nennen, darunter die Diskriminierung der Frauen, zu reproduzieren oder politisch-ökonomische Asymmetrien und Machtgefälle innerhalb der indigenen Gemeinschaften zu verschleiern.

Der dritte Teil der Arbeit soll unter Einbeziehung der zahlreichen vom Autor geführten Interviews und Textanalysen ein abschließendes Resümee und neue Thesen über die untersuchten Bewegungen liefern, die – um es vorwegzunehmen – eine Bereicherung für die gesamte Menschheit im Kontext der Diskussionen um neuartiges Wirtschaften, Abkehr von rassistischer und sexistischer Unterdrückung, Basisdemokratie und einen real nachhaltigen Umgang mit der Natur sein können.

Die Interessengruppen in Mexiko

Unter Berücksichtigung der sehr heterogenen Gesellschaftsstruktur Mexikos sollen im Rahmen dieser Publikation wirtschaftliche, politische und soziale Transformationsprozesse erforscht und ausgewertet werden. In einer genaueren Betrachtung sollen die verschiedenen Interessen der jeweiligen gesellschaftlichen Akteur_innen erhoben und erklärt werden, deren soziales Spektrum von der mexikanischen Bundesregierung, bundesstaatlichen Gouverneuren, Lokal-

politiker_innen, Militärs, paramilitärischen Verbänden, Gruppierungen und Kartellen des Drogengeschäfts und des Organisierten Verbrechens, mexikanischen und transnationalen Unternehmen, internationalen Finanzorganisationen wie Weltbank und Internationalem Währungsfonds über oppositionelle politische Parteien, Gewerkschaften, Frauenorganisationen, *indígena*-Zusammenschlüssen, Umweltverbänden etc. bis hin zu fundamentaloppositionellen Gruppierungen und Guerillaverbänden reicht und so die hochkomplexe süd-mexikanische Realität bildet.² Auch nicht-mexikanische Gruppen und Organisationen und transnationale Netzwerke, die sich mit den kleinbäuerlich-indigenen Widerständen in Mexiko solidarisieren und darüber hinaus – und nicht selten dadurch inspiriert – emanzipatorische Kämpfe in ihren eigenen Herkunftsregionen führen, werden berücksichtigt.

Anhaltende dominanzkulturelle Praktiken

Bis heute sind die 62 offiziell anerkannten indigenen Bevölkerungsgruppen Mexikos verschiedensten Zumutungen der weißen bzw. mestizischen Dominanzgesellschaft des Landes sowie der mexikoweiten und internationalen Herrschafts- und Handelsstrukturen ausgesetzt. Sie sind von Diskriminierung, Marginalisierung, Landraub, Vertreibung, Repression, Gewalt und vielen weiteren Menschenrechtsverletzungen betroffen – vor allem, wenn sie den lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Eliten kritisch gegenüberstehen und sich auf unabhängige Weise organisieren. Die UNO kritisierte die Regierung und Behörden von Mexiko Anfang 2012 scharf:

»Die Vereinten Nationen haben Mexiko die systematische Diskriminierung seiner Ureinwohner vorgeworfen. Angehörige der Urvölker hätten nur beschränkten Zugang zu Ärzten, Schulen und Universitäten, kritisierte der UNO-Ausschuss für die Beseitigung der Rassendiskriminierung in Genf. Zudem sei ein Großteil nicht sozial abgesichert. Auch die Chancen auf faire Gerichtsverfahren seien gering. Ein Vertreter der mexikanischen Regierung stritt die Vorwürfe ab.« (Dradio 2012)

Die politische Klasse und der mexikanische Staat haben den indigenen Bewegungen, die auf Basis der Abkommen von San Andrés über indigene Rechte, die 1996 von Regierung und EZLN unterzeichnet worden waren, eine Verfassungsänderung anstrebten, 2001 und 2002 bis auf Weiteres alle Türen für demokratisch-progressive Reformen verschlossen. Die aktuellen Administrationen des mexikanischen Staates reihen sich damit in die Epoche der Eroberung durch die spanische Krone und die der mexikanischen Unabhängigkeit ein, da sie eine

2 Es würde den Rahmen dieser Dissertation sprengen, auf alle genannten Akteur_innen gleichermaßen einzugehen, die Arbeit fokussiert sich – gemäß ihres Titels – auf die ›Hauptkontrahenten‹ aus der Perspektive der kleinbäuerlich-indigenen Bevölkerung.

selbstbestimmte Entwicklung der indigenen Bevölkerungsgruppen – die bis heute in Mexiko nur von wenigen nicht-indigenen Personen wirklich gekannt und verstanden werden – verunmöglichen (vgl. Hernández Navarro 2011a).

Doch die unabhängigen indigenen Organisationen sind heute weiter denn je davon entfernt, ihre Situation als ›Globalisierungsverlierer_innen‹ oder ›Opfer im Dienste der Nation‹ zu erdulden. In den vergangenen vier Jahrzehnten fanden intensive, teils überregionale Organisationsprozesse statt, die Fakten geschaffen haben und indigenen Bevölkerungssektoren neue Handlungsspielräume und partielle Autonomien ermöglicht haben. Die Verbände zahlreicher indigener Bevölkerungsgruppen fordern eine aktive und selbstbestimmte Partizipation an der Gestaltung der gesellschaftlichen Zukunft Mexikos und der Welt.³

Mit einem zunehmenden Selbstbewusstsein entkommen die *indígenas* in Südmexiko – und bei Weitem nicht nur dort – ihren Zuschreibungen als ›Fortschrittsverweigerer‹ und ›ewige Verlierer‹. Sie vertreten inzwischen zum Teil sogar offensiv die These, dass ihre Lebensweisen im Gegensatz zu vielen ›westlichen‹ dominanzkulturellen Paradigmen nicht auf einer von Weißen (meist Männern) geprägten linearen Fortschrittsgläubigkeit⁴ und einem individualisierten Streben nach vermeintlichem Reichtum basieren. Es mag zwar sein, dass die ehemals und teils heute noch Kolonisierten in den Augen westlicher Ethnozentristen womöglich ›Effizienzdefizite‹ in ihrer politischen Vorgehensweise aufweisen, sie denken aber wesentlich weiter als von einer Legislatur- und damit Wahlperiode zur anderen oder – salopp gesagt – von der ›Tapete bis zur Wand‹. Es gilt zu untersuchen, inwiefern diese Mobilisierungen als Bewegungs- und Organisationsprozesse neuer Qualität einzustufen sind.

Indigenismus ohne Ende?

Seit der mexikanischen Revolution und der Konsolidierung der späteren institutionellen Revolutionären Partei (PRI)⁵ Ende der 1920er Jahre bemüht sich

3 Aus der Erklärung des Nationalen Indigenen Kongresses CNI (span.: Congreso Nacional Indígena) von Mai 2006: »Als letzten Punkt unserer Deklaration fechten wir den mexikanischen Staat an und rufen alle indigenen pueblos, comunidades und Organisationen und alle unterdrückten Sektoren auf, eine breite antikapitalistische Front zu bilden, die einen Prozess auslösen soll, der zu einer neuen Verfassung und einer anderen Form von Regierung führen soll, die die Anerkennung unserer Rechte und eine gerechte, freie und demokratische Gesellschaft ermöglicht« (CNI 2006).

Generelle Anmerkung: Soweit nicht besonders vermerkt, wurden sämtliche Übersetzungen der spanischsprachigen Quellen vom Autor angefertigt.

4 Eine hochinteressante Kritik an der von weißen Männern dominierten Wissensproduktion – hier im Kontext ökonomischer Theorieentwicklung – liefert Hoppe 2002.

5 PRI: Partido Revolucionario Institucional – www.pri.org.mx

der mexikanische Staat, die indigenen Bewegungen über entsprechende Behörden und Strategien ins Staatsgebilde zu integrieren und die Bevölkerung zu assimilieren. Diese Strategie, der sogenannte *indigenismo*, hatte aus der Perspektive des Staates durchaus Erfolge, konnte sich aber nicht so weitreichend durchsetzen, wie es von einigen Sektoren der Eliten gewünscht war und ist, obwohl bis heute Repression, Korruption, Kooptation, Marginalisierung und Desinformation gezielt eingesetzt werden. Bei den Versuchen, die indigenen Bevölkerungsgruppen zu unterwerfen, ging es nicht nur um Herrschaftssicherung, Rassismus, patriarchale Gewalt und die Ausbeutung von Arbeitskraft, sondern auch um die Aneignung von Naturressourcen und Bodenschätzen auf indigenen Ländereien. Viele von indigenen Menschen geprägte Territorien – nicht nur in Mexiko – sind bis heute durch eine große biologische Vielfalt gekennzeichnet, eine Tatsache, die zweifelsohne auch mit den umweltschonenderen Lebenspraxen der ortsansässigen Bevölkerung zu tun hat.⁶

Unter den Regierungen der rechtskonservativ-neoliberalen Partei der Nationalen Aktion (PAN)⁷ zwischen 2000 und 2012 hat sich die Praxis der herrschenden Kreise neben Zwangsintegration, Repression und Assimilation aus den Dekaden der PRI-Herrschaft um eine noch offensivere Exklusion aus dem Nationenprojekt Mexiko ergänzt, was sich beispielsweise in einer noch stärkeren Degradierung der indigenen Bevölkerungsgruppen als reine folkloristische ›Tourismusattraktion‹, darunter Tanzgruppen, ›Wächter‹ von ›ökotouristischen‹ Hotelanlagen oder *guides* für Regenwaldexkursionen manifestiert. Auch die Wiederübernahme der zentralen Staatsmacht der PRI durch Präsident Enrique Peña Nieto Ende 2012 lässt keine strukturellen Veränderungen des Status Quo zugunsten der indigenen Bevölkerungsgruppen erwarten.

Emanzipatorisches Engagement

Unter großen Anstrengungen wenden sich diverse indigene Organisationen von der Hinnahme einer Unterordnung und vom Paternalismus der lokalen Machthaber und des Staates ab, um über in verschiedener Intensität ausgeprägte De-facto-Autonomien gesellschaftliche Räume (zurück) zu erobern und ohne Stellvertretungspolitik ihre Lebensumstände zu verbessern. Ein wichtiger mexikowweiter Akteur ist hier – trotz schwankender Artikulations- und Organisationsstärke, u.a. bedingt durch staatliche Repression oder Schwierigkeiten unter den mitarbeitenden Gemeinschaften und Gruppierungen – der 1996 gegründete

6 Subcomandante Marcos von der EZLN stellte dazu fest: »Die indigenen Bevölkerungsgruppen (mehr als 300 Millionen Menschen) sind weltweit betrachtet in den Zonen niedergelassen, die 60 Prozent der Naturressourcen des Planeten aufweisen« (Marcos 2007b).

7 PAN: Partido de Acción Nacional – www.pan.org.mx

Nationale Indigene Kongress (CNI)⁸. Der CNI, der auf Initiative der EZLN gegründet wurde, hat sich 2005 der »Sechsten Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald« der EZLN angeschlossen und stellt einen integralen Bestandteil dieser gesellschaftlichen Mobilisierung dar, die danach strebt, mit friedlichen Mitteln eine neue, linke und antikapitalistische Verfassung »von unten und für unten« durchzusetzen, um »eine Alternative zur neoliberalen Zerstörung aufzubauen, eine linke Alternative für Mexiko« (vgl. CCRI-CG 2005: 28).

In der Tat gibt es in Lateinamerika und Mexiko wenige Bevölkerungsspektoren, die sich derart abseits staatlicher Strukturen organisieren, sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht, und dabei – mit einer Orientierung, die vom Kommunalen zum Überregionalen geht – beachtliche Teilerfolge erreichen konnten. Daher fühlte sich die US-amerikanische Central Intelligence Agency CIA 2000 offenbar genötigt, die lateinamerikanischen Regierungen zu alarmieren, dass während der nächsten 15 Jahre »die indigenen Widerstandsbewegungen die größte Herausforderung der USA sein werden«, die überdies von transnationalen Netzwerken von Menschenrechtsaktivist_innen gestärkt würden (López Bárcenas 2005: 171). Eine deutlichere Positionierung gegenüber unabhängigen Bewegungen, die sich nicht ungefragt dem Kapitalismus und seinen politischen Regimen unterwerfen, war in jüngerer Vergangenheit öffentlich wohl kaum hörbar.

Die vorliegende Arbeit geht auch darauf ein, dass die Lebenssituation der indigenen Frauen Mexikos weiterhin äußerst problematisch ist. Pauschalisierungen helfen jedoch nicht weiter. Es gilt daher, stets interne, lokale, regionale und überregionale Kontexte und Widersprüche zu beachten. Die vielfältigen Bemühungen und Kämpfe der indigenen Frauen verdienen es in jedem Falle nicht, als reine Opferreaktionen herabgewürdigt zu werden. Die erreichten Fortschritte sollten in diesem Sinne als Erfolge der Akteurinnen selbst – und nicht der paternalistischen *indígena*-Behörden oder anderer männlich dominierter Kräfte – betrachtet werden.

Zur Rolle der Forschenden

Durch die gesamte Forschungs- und Auswertungsphase zieht sich ein weiteres Anliegen der Arbeit, nämlich eine kritische Betrachtung bzw. Hinterfragung der Art und Weise des sogenannten »wissenschaftlichen Arbeitens« und der privilegierten Intellektuellen. Vor allem der Begriff einer vermeintlichen »Objektivität« erscheint – z.B. allein nach einer nüchternen Analyse der jeweiligen »Wahrheiten« und Erfahrungen während der Ost-West-Blockkonfrontation,

8 CNI: Congreso Nacional Indígena.

der Debatten um eine gerechte Gestaltung der Globalisierungsprozesse oder um den globalen Klima- und Naturschutz – hochproblematisch. Auch die Rolle weißer, privilegierter Forscher_innen gilt es stets zu hinterfragen und zu dekolonialisieren.

Die vorliegende Arbeit bemüht sich aus den genannten Gründen und Zweifeln um eine Verstärkung der ›Lautsprecher‹ der wenig gehörten Menschen des Themenkomplexes: um die Stimmen der Menschen der indigenen Basisorganisationen und ihrer zivilgesellschaftlichen⁹ Verbündeten. Die Leser_innen mögen diese Stimmen zu ihren bisherigen Impressionen und Erkenntnissen hinzufügen und ihre eigenen Analysen entwickeln.

Dass die unabhängigen indigenen Organisationen Südamerikas in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen offen das kapitalistische System infrage stellen, ohne simple, generelle oder dogmatische Lösungsvorschläge zu liefern, kann für alle, die an der Weiterexistenz der Menschheit und des Planeten Erde interessiert sind, nur Inspiration und Bereicherung bedeuten.

9 Der Autor beansprucht keinesfalls, einen ›richtigen‹ Begriff von Zivilgesellschaft zu vertreten. Hier geht es um eine Klarstellung: Der Begriff Zivilgesellschaft wird in der Arbeit in dem Sinne eingesetzt, wie er von der EZLN und dem sympathisierenden Umfeld genutzt wird. Er ist vor dem Hintergrund der jahrzehntelangen Herrschaft des korporativistischen PRI-Regimes zu sehen und bezeichnet hier die Bevölkerungsektoren, die keine Profiteur_innen des Systems sind und sich häufig aktiv oppositionell organisieren. »Während die Zapatistas die Zivilgesellschaft allerdings auch inhaltlich als Gegenpol zum Staat und als Gegenstand ihrer Mobilisierungen gegen den Neoliberalismus begreifen, ist die Zivilgesellschaft bei Gramsci der Teil des erweiterten, ›integralen‹ Staates, in dem Herrschaft mittels Konsens statt per Gewalt ausgeübt wird« (Kastner 2011: 85).

»Die Zivilgesellschaft wird somit als die Sphäre der Gesellschaft definiert, die sich auf autonome Weise in Opposition dazu organisiert, was der Staat bestimmt hat und/oder was direkt von ihm kontrolliert bzw. mit ihm in Verbindung gebracht wird [...]. Anstatt den Staat zu besetzen und seine führenden Figuren auszutauschen, behauptet sie sich gegen ihn, drängt ihn an den Rand und kontrolliert ihn. Sie besteht nicht aus Massen: sie ist keine Herde, sondern eine Vielfalt von verschiedenen formellen und informellen Gruppen und Organisationen, von Leuten, die gemeinschaftlich aus einer Vielfalt von Motiven heraus handeln« (Esteva 1997: 215).

»Die im Sinne der Zapatistas vielfältige Zivilgesellschaft strebt nicht nach der Machtübernahme durch eine Klasse oder Partei, sondern nach einer heterogenen gesellschaftlichen Emanzipation von unten. Von der Zivilgesellschaft erhofft sich die EZLN in einer transparenten, radikaldemokratischen und diskursiven Entwicklung eine dauerhafte und konsequent demokratische Verbesserung der sozialen und politischen Situation in Mexiko, die in ihrer Maxime ¡Para todos todo! (dt.: Alles für Alle!) zusammengefasst werden« (Kerkeling 2006a: 264).

Forschungsstand

Im deutschsprachigen Raum gibt es bereits eine Reihe von Veröffentlichungen, die sich im Rahmen der zapatistischen Bewegung mit theoretischen und historischen Schwerpunkten beschäftigen (vgl. Topitas 1994, Brand und Ceceña 2000, Bewernitz 2002, Das Argument 2003, Huffs Schmid 2004, Schmidt und Siller 2006, Siller 2008, Zimmering 2010, Kastner 2011), jedoch nur wenige wissenschaftliche Publikationen, die sich aktuell mit der Alltagssituation der EZLN-Basis in Chiapas befassen und noch weniger, die sich mit den Kämpfen anderer indigener Bewegungen in Chiapas, Guerrero und Oaxaca auseinandersetzen.¹⁰

An dieser Stelle materialisiert sich das vorrangige Ziel des vorliegenden Textes: Durch die erbrachten Recherchen und 115 Interviews sollen bisher nicht oder wenig erschlossene Quellen der indigenen Widerstände in Süd Mexiko für den deutschsprachigen Raum zugänglich gemacht werden. Die untersuchten Gruppierungen, Bewegungen und Organisationen sollen dabei nicht zu Forschungsobjekten degradiert werden; sie sprechen als aktive Subjekte ihrer sozialen Kämpfe. Die Arbeit ist daher eher als eine akteursorientierte und deskriptiv-analytische Langzeitstudie mit einem Schwerpunkt auf der Feldforschung, denn als theoretisch-philosophische Diskussion angelegt und zu verstehen. Die Bedeutung der hier untersuchten, sozialen emanzipatorischen Kämpfe geht dabei freilich weit über den nationalen Rahmen Mexikos und weit über die >indigene Frage< hinaus.

1.2 Fragestellungen und Methoden

Bereits nach einer kurzen Untersuchung der neoliberalen Umstrukturierungsprozesse Mexikos, die nicht nur den Elogen der politischen Klasse folgt, sondern auch die Verlautbarungen verschiedener gesellschaftlicher Akteur_innen einbezieht, liegt auf der Hand, dass die vergangenen 30 Jahre eine klare Ver-

¹⁰ Ausnahmen bilden hier zum zapatistischen Aufstand in Chiapas Muñoz 2004, Gerber 2005, Kerkeling 2006a, Siller und Siemers 2009 sowie zu Chiapas, Guerrero und Oaxaca die Publikation der Deutschen Menschenrechtskoordination Mexiko 2009.

Der Autor weist mit Nachdruck darauf hin, dass es zahlreiche deutschsprachige Beiträge gibt, die sich seriös mit den indigenen Bewegungen befassen, darunter vor allem Artikel in den Zeitschriften ILA, Lateinamerika Nachrichten und Tierra y Libertad, aber auch in Zeitungen und Zeitschriften wie iz3w, Junge Welt, Jungle World, neues deutschland, Freitag, Frankfurter Rundschau, taz, Direkte Aktion und graswurzelrevolution, um nur einige zu nennen. Es ist hervorzuheben, dass die Informierung der interessierten Öffentlichkeit ohne diese Medien noch stärker den aktuellen Ereignissen hinterherhinken würde.

Zu betonen ist ebenfalls die wichtige Rolle von Internetseiten wie Chiapas98 (www.chiapas.eu), Poonal (www.npla.de) oder Amerika21 (www.amerika21.de).